



EVANGELISCHE AKADEMIE
TUTZING

Zaal Andronikashvili

Kiew – Stadt der Helden

Kiew - Stadt der Helden, unter diesem Motto stand eine Reise der Künstler*innen aus Deutschland, Belarus, der Ukraine und Russland nach Kiew. Gegen die Ukraine führt Russland, eine ehemalige Schwesterrepublik aus der UdSSR, einen hybriden Krieg. Daher kommt man hier dem Thema des Heldentums sehr viel näher als in Westeuropa. Hier entscheiden sich Frauen und Männer immer noch, vieles, auch ihr Leben, für andere Menschen, für eine bessere Zukunft, für die Gerechtigkeit, für die Menschenwürde zu opfern. Sie taten das auf dem *Maidan* während der sogenannten Revolution der Würde im November 2013 oder in der ATO, der Antiterroristischen Operation, wie der Krieg gegen die Russische Aggression im Osten der Ukraine offiziell heißt. Doch welche Sprache gibt es oder muss gefunden werden, um das Leben dieser Menschen zu beschreiben, zu erzählen, zu zeigen oder auch zu ehren? Die Menschen in Kiew aber auch anderswo in der Ukraine wollen ihrem spontanen Gefühl, ihrer Dankbarkeit, ihrer Bewunderung, ihrer Trauer, ihrem Stolz – einem heterogenen und ambivalenten, schwer einzufangenden Affekt – Ausdruck verleihen. Das tun sie durch Straßengraffiti, durch spontane Aktionen der öffentlichen Trauer, durch Fotos, durch Erzählungen. So diffus wie das Gefühl ist, sind auch die Formen seines Ausdrucks.

Doch der Staat versucht beide zu domestizieren, sowohl die Menschen, die bereit sind, über ihr privates Leben hinaus etwas größeres und wichtigeres zu tun, als auch die Menschen, die diese, sei es durch ihr Mitgefühl, unterstützen wollen.

Eine Sprache scheint zu dominieren. Sie bietet sich an. Das ist die Sprache der sowjetischen Heldenverehrung. Darin war die untergegangene Union kaum zu übertreffen. Kiew ist „Gorog-Geroj“ (deutsch: eine Heldenstadt), d.h. eine Stadt, die nicht nur Helden erzeugt, sondern selbst ein Held ist. Der Titel geht auf die sowjetische Ehrung der Städte, die im Großen Vaterländischen Krieg (so hieß der Zweite Weltkrieg in der Sowjetunion) heroischen Widerstand gegen die deutsche Besatzer geleistet haben. Neben Leningrad, Stalingrad, Odessa und Sewastopol, die seit Mai 1945 Heldenstädte heißen, kam Kiew 1961 unter Nikita Chruschtschow dazu. Die sowjetische, heroische Version der Geschichte ist im *Nationalen Museum der Geschichte der Ukraine im Zweiten Weltkrieg* (vor 2015 *Museum des Großen Vaterländischen Krieges*) gut zu sehen. Das monumentale Museum wurde am Siegestag dem 9. Mai 1981 in Anwesenheit des damaligen Generalsekretärs der KP der Sowjetunion Leonid Breschnew eröffnet. Die Namensänderung von 2015 ändert nicht viel. Der englischsprachige Führer versucht verzweifelt dem sowjetischen Narrativ, der bis in die Gegenstände und die Architektur hin alles durchdringt, eine ukrainische Version entgegen zu halten. Das Museum der Antiterroristischen Operation ist ebenfalls hier im Museum provisorisch untergebracht. Auch hier wird deutlich, dass es für die neuen Heldinnen und Helden kaum eine neue Sprache gibt, sondern notgedrungen auf die alte, sowjetische zurückgegriffen wird. Sie werden zu den Nachfolger*innen der Kriegshelden konsekriert, nur kämpfen sie genauso heroisch gegen die ehemaligen Verbündeten.

Besonders schwer haben es hier die Frauen. Die Figur des Helden ist männlich, sie preist Tugenden, die männlich apostrophiert sind. Wenn überhaupt Frauen in der ATO zur Darstellung kommen, dann eher in einer maskulinisierten Form.

Zwischen Formen und Inhalten dieser Heldenverehrung klafft heute eine Lücke, die man nicht mehr schließen kann. Sie nehmen dem gegenwärtigen Geschehen seinen tödlichen Ernst, indem sie es in alte Kostüme verkleiden,

Das Mutter-Heimat-Denkmal, eine 62 Meter hohe Statue auf einem 40 Meter hohen Sockel türmt sich über dem Museum und dominiert die Skyline der Stadt. Wie viele

solcher Statuen in der UdSSR geht sie auf das berühmte Kriegsplakat des georgischen Malers Irakli Toidse „Mutter Heimat Ruft“ aus dem Jahr 1941 zurück. Mutter Heimat, die von ihren Kindern heldenhafte Selbstaufopferung verlangt.

In der Heldenstadt Kiew ist das Heldsein eine Verpflichtung, die auch in ihre Topographie eingeschrieben wird.

Die nachfolgenden Texte: Essays, Gedichte, Geschichten – man muss sie nicht einer Gattung zuordnen – sind zumindest in ihrem Misstrauen gegenüber dem Heldendiskurs und den Formen der Heldenverehrung vergleichbar. Im ‚postheroischen‘ Zeitalter sind vor allem die Künstler gefragt, nicht nur einen kritischen Diskurs zu führen, sondern die immer noch bewegenden Menschenschicksale wieder hörbar, erlebbar und lebendig zu machen, und zwar, indem sie sie aus der Totenstarre befreien – im direkten und übertragenden Sinne – durch die Verwendung einer neuen, nicht kontaminierten Sprache.